

## 250 Jahre im Dienst der Gemeindemission

Redemptoristen 1732–1982\*

Rolf Decot CSSR, Hennef/Mainz

In der Kathedrale des abgelegenen Bischofsstädtchens Scala bei Amalfi im Königreich Neapel kamen am 9. November 1732 einige Männer zusammen, vier Priester, ein Laie sowie Tommaso Falcoja, der Bischof von Castellamare. Um eine bestimmte Aufgabe besser erfüllen zu können, wollten sie sich enger zusammenschließen. Bischof Falcoja, als geistlicher Leiter, nicht aber als Mitglied ausersehen, zelebrierte das Heilig-Geist-Amt. Danach bezog die kleine Gemeinschaft ein Häuschen in Scala, nahe einem schon bestehenden Schwesternkloster. Ein weiterer Laie gesellte sich wenige Tage später hinzu, so daß die Gruppe sechs Mitglieder umfaßte. Konkrete Formen des gemeinsamen Lebens und Wohnens mußten erst gefunden werden. Es gab Schwierigkeiten, nach vier Monaten hatte die Hälfte der Mitglieder die Gemeinschaft wieder verlassen.

Dies ist der bescheidene Anfang der Redemptoristengemeinschaft. Weder war es geplant noch konnte sich jemand vorstellen, daß 250 Jahre später eine der größten Kongregationen der Kirche auf diesen 9. November 1732 als Gründungsdatum zurückblicken würde.

Innerhalb der langen Geschichte der Kirche und im Vergleich zu den großen Mönchsorden sind diese 250 Jahre eine kurze Zeit.

Wenn in der Kirche trotz der vielen bereits vorhandenen Orden immer wieder neue Gemeinschaften entstehen, so hat das seinen Grund in der Notwendigkeit einer bestimmten Situation und im Charisma einzelner großer und begeisterungsfähiger Christen. Bei den Redemptoristen war es eine seelsorgliche Notlage – die religiöse Vernachlässigung der Landbevölkerung im Hinterland von Neapel –, die Alfons von Liguori als den Anruf der Zeit an sich verstand. Seine theologische und spirituelle Ausstrahlungskraft und die Fähigkeit seiner Nachfolger, sich den jeweiligen veränderten seelsorgerlichen Erfordernissen anzupassen und zu stellen, haben die Kongregation der Redemptoristen wachsen und fortwirken lassen.

---

\* Vortrag gehalten am 20. 6. 1982 anlässlich einer Festakademie in der Phil-Theol. Hochschule der Redemptoristen in Hennef (Sieg).

## I. Die Gründungsphase

### 1. Die Personen

Die Kongregation der Redemptoristen verdankt ihren Ursprung der Begegnung und dem Zusammenwirken dreier Persönlichkeiten: Tommaso Falcoja (1663–1743), seit 1730 Bischof von Castellamare, Schwester Maria Celeste Crostarosa (1696–1755) und Alfons von Liguori (1696–1787).

● Tommaso Falcoja gehörte seit 1687 der Kongregation der „Pii Operarii“ (Fromme Arbeiter) an, die 1601 von Carlo Caraffa in Neapel gegründet worden war. Diese Kongregation war eine Vereinigung von Weltpriestern, die ohne Gelübde, aber in großer Strenge lebte und sich hauptsächlich der Volksmission widmete. Wohl seit 1710/11 hatte Falcoja aufgrund einer Erleuchtung die Absicht, eine neue Genossenschaft zu gründen, die sich in besonderer Weise der Nachahmung des Lebens und der Tugenden Jesu Christi widmen sollte. –

Volksmission, die Haupttätigkeit der Kongregation und Tugendnachahmung, ein Grundzug redemptoristischer Spiritualität, klingen schon bei Falcoja an.

● Schwester M. Celeste Crostarosa lernte Falcoja bei Exerzitien 1723 in Marigliano kennen, wo sie als Karmelitin lebte. Als der dortige Karmel 1724 aufgehoben wurde, ermöglichte Falcoja die Übersiedlung Schwester Celestes in das seit 1720 bestehende Kloster von Scala, dessen geistlicher Leiter er war. Das Schwesternkloster von Scala folgte der Regel des hl. Franz von Sales. Bereits bald nach ihrer Aufnahme in Scala sprach Schwester Celeste davon, ihr sei eine neue Regel geoffenbart worden, die als Grundidee die Nachahmung der Tugenden des allerheiligsten Heilands habe.

Falcoja ließ die Angelegenheit zunächst in der Schwebe. Nachdem er 1730 Bischof von Castellamare geworden war, beauftragte er den jungen Priester Alfons von Liguori, den er im Jahr zuvor kennengelernt hatte, mit der Abhaltung von Exerzitien im Schwesternkloster von Scala und der Prüfung der von Celeste aufgeschriebenen Regel. Nachdem Alfons die Einführung der Regel empfohlen hatte, wurde sie in Gegenwart Falcojas im Mai 1731 im Schwesternkonvent von Scala eingeführt. Dies ist die Gründungsstunde des Ordens der Redemptoristinnen. Schwester Celeste kommt das Verdienst zu, die Regel zuerst verfaßt zu haben, jedoch werden viele Anregungen Falcojas in sie eingegangen sein, wenn man ihm nicht gar die Grundidee zuschreiben muß. Wie die Initiative und das Beharrungsvermögen der Schwester Celeste wichtige Voraussetzung für das Entstehen der Redemptoristinnen war, so ging von ihr auch ein wesentlicher Impuls zur Gründung des Redemptoristenordens aus.

● Alfons von Liguori war nach einer Vision der Schwester Celeste vom Oktober 1731 dazu ausersehen, Haupt einer Priestergenossenschaft zu wer-

den, die nach der neuen Schwesternregel leben sollte. Bischof Falcoja ergriff die Gelegenheit, seine alten Pläne zur Gründung einer Priestergemeinschaft zu verwirklichen. Er drängte Alfons, sich für diese Genossenschaft jetzt zur Verfügung zu stellen. In Alfons selbst war aufgrund seines bisherigen Lebens und seiner priesterlichen Erfahrungen die Neigung, eine Genossenschaft für die Betreuung der armen Landbevölkerung zu errichten, vorhanden.

Als ältester Sohn eines hohen neapolitanischen Seeoffiziers am 27. 9. 1696 geboren, hatten ihn die Eltern zunächst für die juristische Laufbahn bestimmt. Er war noch keine 17 Jahre alt, als er zum Doktor beider Rechte promoviert wurde. In den folgenden zehn Jahren wurde er ein erfolgreicher und gefeierter Anwalt. Ein durch sein Versehen verloren gegangener Millionenprozeß warf ihn 1723 aus der vorgezeichneten Bahn. Alfons entschloß sich zu einem anderen Lebensweg und wurde 1726 Priester. Dieser Berufswunsch entsprach nicht dem Willen des Vaters, er war aber auch nicht ungewöhnlich: zwei seiner Schwestern waren Ordensfrauen, zwei Brüder wurden ebenfalls Priester, in der Verwandtschaft gab es zwei Bischöfe. Nach seiner Weihe wurde Alfons nicht einer bestimmten Pfarrei zugeteilt, sondern lebte weiterhin im Kreise seiner Familie, wie es damals bei vielen Priestern in Neapel üblich war. Außergewöhnlich war es jedoch, daß Alfons sogleich den seelsorglichen Einsatz suchte. Er sammelte um sich Bettler, kleine Handwerker, arme Händler, heruntergekommene Soldaten und auch Kinder und gab ihnen religiösen Unterricht und geistlichen Zuspruch. Im Auftrage der Priestervereinigung der „Apostolischen Missionen“, der er sich schon vor seiner Weihe angeschlossen hatte, beteiligte er sich an Volksmissionen in vielen Dörfern und Städten des Königreichs Neapel. Nach drei Jahren rastlosen Einsatzes suchte er im Frühjahr 1730 einige Wochen Erholung in den Bergen und kam mehr zufällig in das Bergstädtchen Scala.

Was ihm schon während der Missionen aufgegangen war, drängte sich ihm in dieser einsamen und unwegsamen Gegend geradezu auf: die seelsorgliche Not und religiöse Unwissenheit der Hirten und Landarbeiter. Man kann heute kaum glauben, was Bücher über die sozialen und moralischen Zustände in den unzugänglichen Landstrichen Süditaliens der damaligen Zeit schreiben. Die Menschen lebten wie verwaahlte Heiden, das Christentum hatte kaum Wurzeln geschlagen.

Im April 1982 erschien erneut in deutscher Sprache der autobiographische Roman von Carlo Levi: Christus kam nur bis Eboli. Er spielt Ende der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts im Bergland von Neapel. Eboli ist ein kleines Verwaltungszentrum, wenige Kilometer von der salernischen Küste landeinwärts entfernt. Nichts scheint sich seit den Zeiten Alfons von Liguoris geändert zu haben: „Niemand hat diese Erde berührt, es sei denn als Eroberer oder als Feind oder als verständnisloser Besucher. Die Jahreszeiten gleiten über die Mühsal der Bauern dahin, heute wie dreitausend Jahre vor Christi Geburt; keine menschliche oder göttliche Botschaft wurde an diese halsstarke Armut gerichtet. Wir reden eine andere Sprache: unsere Worte sind hier

unverständlich. Die großen Entdecker haben die Grenzen ihrer eigenen Welt nicht verlassen; sie haben die Pfade ihrer eigenen Seele, die Wege des Guten und Bösen, der Moral und der Erlösung durchlaufen. Christus ist in die unterirdische Hölle der jüdischen Ethik hinabgestiegen, um dort die Pforten der Zeit aufzubrechen und sie in Ewigkeit zu versiegeln. Aber in dieses düstere Land ohne Sünde und ohne Erlösung, wo das Übel nicht moralisch, sondern nur irdisches Leid ist, das ewig den Dingen anhaftet, ist Christus nicht herabgestiegen. Christus ist nur bis Eboli gekommen“ (S. 6).

Während in der Stadt Neapel und an der Küste zu Alfons Zeiten zu viele Priester waren, die nicht recht wußten, was sie tun sollten, nahm sich dieser Menschen niemand an. Nahezu 28% der Bevölkerung Neapels sollen dem geistlichen Stand angehört haben, insgesamt etwa 110000 Personen. Die Hälfte davon waren Weltpriester, die andere Hälfte Ordensleute, Männer und Frauen. Allein 138 Bischöfe gab es im Königreich. Selbst wenn die Angaben übertrieben sein sollten, so steht doch fest, daß die Zahl der Priester gewaltig groß war. Leider war der Einsatz und die Wirksamkeit dieser Priester nicht annähernd so groß wie ihre Zahl. Viele Priester befaßten sich nicht mit der Seelsorge, sondern lebten als Privatleute im Kreise ihrer Familie. Aufs Land wollte keiner, so daß trotz der vielen Priester die ländlichen Gebiete religiös unterversorgt waren. Die Kirche hatte nicht die Kraft, diese Mißstände selbst zu beheben. Alfons spürte damals den Anruf an sich, hier Abhilfe zu schaffen. So bedurfte es keiner langen Überredungskunst mehr, sondern lediglich eines zündenden Funkens, um aus der Absicht Tat werden zu lassen.

## 2. Das Werk

Die Vorstellungen Bischof Falcojas, Schwester Celestes und Alfons von Liguoris waren nicht deckungsgleich, kamen aber darin überein, daß jetzt ein Anfang gesetzt werden müsse. Wenn Alfons von Liguori auch bei dem Gründungsakt im Jahre 1732 nicht die Hauptrolle gespielt hat, so berufen sich dennoch die Redemptoristen zu Recht auf ihn als den einzigen und wahren Stifter. Über 50 Jahre lang bis zu seinem Tod 1787 prägte er die junge Gemeinschaft nach seinem Geist. Er drängte darauf, daß sie die Verfassung eines kirchlichen Ordens erhielt. Auf ihn geht die Regel zurück, die der Papst 1749 bestätigte. Falcoja und Alfons waren nicht bereit, die Schwesternregel Celestes unbesehen auf die Männerkongregation zu übertragen. Falcoja selbst bemühte sich um die Erstellung einer Regel, kam aber bis zu seinem Tod 1743 über Entwürfe nicht hinaus. Um der Gemeinschaft eine größere Stabilität zu geben, hatten ihre Mitglieder am 21. Juli 1740 in die Hände Falcojas das Gelübde der Beharrlichkeit abgelegt. Es wurde später beibehalten, als man für die Kongregation die üblichen Ordensgelübde übernahm.

Dies geschah, als sich sieben Priester der jungen Genossenschaft am 6. Mai 1743, kurz nach Falcojas Tod, in Ciorani zum ersten Generalkapitel versam-

melten. Alfons von Liguori wurde zum höchsten Oberen (Rector maior) gewählt. Danach legten alle Beteiligten die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Die Priestergemeinschaft formte sich damit zu einem kirchlichen Orden. In den kommenden Jahren wurde die Regel geschrieben. In sie flossen die Entwürfe Falcojas, die praktischen Erfahrungen, die man gesammelt hatte, und die Intentionen Alfons ein. Dem Heiligen Stuhl zur Approbation vorgelegt, wurde die in Rom noch kräftig überarbeitete Regel am 25. Februar 1749 bestätigt. Die Kongregation der Redemptoristen (Congregatio Sanctissimi Redemptoris – auch dieser Name wurde in Rom bestimmt, da der ursprüngliche Name: Congregatio Sanctissimi Salvatoris [Heiland] schon vergeben war) hatte damit ihre kirchliche Anerkennung gefunden. Bis zur vollen staatlichen Anerkennung war es noch ein langer und mühseliger Weg, der im Königreich Neapel erst 1790 an sein Ziel kam.

### 3. Die Zeit

Nicht von theoretischen Überlegungen ließ sich Alfons bei der Formung seiner Gemeinschaft leiten, sondern von den konkreten Erfordernissen seiner Zeit und seiner Umwelt im Königreich Neapel des 18. Jahrhunderts. Diesen Hintergrund müßten wir daher in unsere Betrachtungen einbeziehen, um seine Absichten und sein Werk besser verstehen zu können.

Nur einige Stichworte jedoch können hier genannt werden. Als Neapel 1734 nach vielen Jahrhunderten der Fremdherrschaft erstmals wieder einen eigenen König erhielt, war der Aufbau eines modernen Staates durch kirchliche Besitz- und Machtansprüche stark behindert. Allein  $\frac{2}{3}$  des bebaubaren Bodens befanden sich in kirchlicher Verfügungsgewalt. Auch unabhängig von Aufklärung und Staatskirchentum mußte der leitende Minister Bernardo Tanucci, einer der hervorragendsten Politiker im Italien des 18. Jhs., angesichts dieser Lage versuchen, den kirchlichen Einfluß einzuschränken. Bei seinen Maßnahmen gegen die Orden griff er jedoch bisweilen zu Mitteln, die in keinem Verhältnis zu dem beabsichtigten Zweck standen. Als die bourbonischen Höfe – auch Karl III. von Neapel war Bourbone – die Auflösung des Jesuitenordens betrieben und 1773 auch erreichten, war Tanucci einer der ersten, die schon 1763 die Jesuiten aus Neapel ausgewiesen hatten.

Unter diesen Bedingungen waren die Startchancen für einen neuen Orden denkbar schlecht.

Neapel war im 18. Jahrhundert eines der geistigen Zentren Italiens. Die führenden Leute waren Jansenisten. Jansenismus ist im 18. Jahrhundert eine Sammelbezeichnung für eine nicht einheitliche Bewegung. Der Name leitet sich von dem Löwener Theologieprofessor Cornelius Jansenius her, der 1638 als Bischof von Ypern starb. Ursprünglich ging es beim Jansenismus um das theologisch schwierige und in der Nachreformationszeit heiß diskutierte Problem der Gnadenlehre, wie das Verhältnis von göttlichem Willen und

menschlicher Freiheit in ihrem Zusammenwirken zu denken sei. Auf dem Gebiet der Moraltheologie bekämpfte Alfons von Liguori später die strenge jansenistische Auffassung.

In der Kirchengeschichtsschreibung wird der Jansenismus überwiegend als theologisches Problem unter dem Oberbegriff der Häresie behandelt. Auch die Geschichtsschreiber der Redemptoristen vermögen aus diesem Grunde dem Jansenismus nur negative Seiten abzugewinnen.

Sicherlich ist es auch wahr, daß der staatskirchliche Jansenismus bis 1790 eine Anerkennung der Redemptoristen als Orden in Neapel und auch im josephinischen Österreich (bis 1820) verhindert hat. 1780 nötigte er ihnen gar eine von der päpstlichen Regel erheblich abweichende neue Regel auf, in der nur noch von einer freiwilligen Priestergemeinschaft ohne Gelübde die Rede war. Dies führte zu einer Abspaltung der inzwischen im Kirchenstaat gegründeten Niederlassungen. Sie lebten weiterhin nach der päpstlichen Regel. Von der Kurie erlangten sie den Entscheid, daß die Neapolitaner einschließlich des Gründers Alfons von Liguori nicht mehr zum Orden zu rechnen seien. Erst nach Alfons Tod wurde 1793 diese Spaltung überwunden.

Wenn der staatskirchliche Jansenismus auch die äußere Entfaltung der Redemptoristen behinderte, so stand er ihrer praktischen Arbeit für die Landbevölkerung durchaus positiv gegenüber. In Italien nämlich waren die theologischen Anliegen des Jansenismus fast völlig zurückgetreten. Hier bedeutete Jansenismus soviel wie Reformkatholizismus: Rückkehr zu einer einfachen, ursprünglichen, verinnerlichten Religiosität in Absetzung vom barocken Überschwang; Betonung des bischöflichen und pfarrlichen Elements in der Kirche. Die Reformer nahmen sich vieler Mißstände an, bei deren Beseitigung die Kirche bisher versagt hatte. So haben staatliche Stellen den unermüdlichen Einsatz für die seelsorglich unbetreute Landbevölkerung mehrfach gelobt und anerkannt (1752/1779).

Zunächst waren es nicht diese anerkannten Tätigkeiten, sondern die schriftstellerischen Leistungen Alfons von Liguoris, die überregionale Bedeutung und die Zeit prägende Wirkung hatten.

## II. Die prägenden Persönlichkeiten

### 1. Alfons von Liguori

Bei der Gründung der Kongregation im Jahre 1732 war Alfons nur Mitbeteiligter. Die Formung und Ausrichtung der Gemeinschaft aber ist ganz sein Werk.

Auch als Bischof von Sant'Agata dei Goti (1762–1775) blieb er Generaloberer. Der Aufgabe, die er seiner Kongregation bestimmt hatte, war er selbst zeitlebens treu. Bis zur Bischofsweihe widmete er sich dreißig Jahre lang der Predigt für die einfache pastoral vernachlässigte Landbevölkerung. Er tat dies pausenlos, überzeugend und mitreißend. „Wer mit Missionen und Missionsbeichten keine Erfahrung hat, kann nie verstehen, wie groß ihr Nutzen ist. Es ist fast unmöglich, sich nicht zu Gott zu bekehren“, schrieb er.

Als Bischof wirkte er in gleicher Weise. Sofort nach seinem Amtsantritt verfaßte er einen Kurzkatechismus, der den Glauben in Formeln von einfachster Klarheit zusammenfaßte. Alle Pfarrer sollten ihn nach jeder Festtagsmesse dem Volk langsam und verständlich vorlesen. Das Volk sollte ihn laut wiederholen.

Alfons von Liguori wuchs durch seinen persönlichen Einsatz und durch seine Leistung weit über die Kongregation hinaus. Bereits zu Lebzeiten war er ein bekannter und gefragter Mann. Nach seinem Tode, vor allem im 19. Jahrhundert, wurde er zu einem Mann der Gesamtkirche. In Zeiten der kirchlichen Restauration, der theologischen und pastoralen Verunsicherung erschien er als der Wegweiser zu den stabilen Fundamenten des Glaubens und der religiösen Praxis. 1839 wurde Alfons heilig gesprochen, 1871 zum Kirchenlehrer erklärt. Die Wertschätzung, die Alfons erfuhr, mußte auf seine Kongregation abfärben und ihre Entwicklung fördern. Alfons war nicht nur ein großer Volksmissionar, der neue Wege erschloß, kirchliche Bedeutung erlangte er durch seine theologischen Werke. Sie waren kein Selbstzweck, sondern erwachsen aus der Praxis und standen ganz im Dienst der pastoralen Arbeit. Am wichtigsten sind seine Arbeiten zur Moraltheologie, die als Hilfe für die Beichtväter gedacht waren. Hier war er nicht eigentlich schöpferisch. Er hielt sich an die übliche moraltheologische Kasuistik, in der der Reihe nach die möglichen Handlungen nach ihrer Sündhaftigkeit oder Erlaubtheit hin behandelt wurden. Seine eigene Moraltheologie war ursprünglich nur eine Kommentierung und Ergänzung des von dem Jesuiten Hermann Busenbaum geschriebenen Moralhandbuches. Die Moraltheologie wurde beherrscht von der Frage, wie man Gewissensfälle lösen und wie man zu sicherem Handeln gelangen könne. Alfons schlug eine mittlere Linie ein zwischen dem Laxismus (wie er manchen Jesuiten vorgeworfen wurde), der die sittlichen Anforderungen auf ein Minimum zurückschraubte, und dem Rigorismus (wie ihn die Jansenisten vertraten), der fast unerfüllbare Höchstforderungen an das sittliche Handeln stellte. Seine Moralbücher wurden entschei-

dend für die Abwehr des rigoristischen Jansenismus, der den allgemeinen Heilswillen Gottes verdunkelte. Nach seinem Moralsystem richteten sich bald die Beichtväter und Priester in ganz Europa und darüber hinaus. Wenn wir auch heute der kasuistischen Methode, die Alfons nicht erfand, aber benutzte, kritisch gegenüberstehen, so hat sie doch in ihrer alfonsianischen Form Wesentliches zur Erneuerung und Vertiefung der Bußpraxis beigetragen.

Während Alfons von Liguori heute eher den Ruf eines strengen Eiferers hat, ist er vor dem Hintergrund seiner Zeit als äußerst nachsichtig und gemäßigt zu beurteilen. Jüngst hat dies noch Bernhard Häring in einem Aufsatz überzeugend dargelegt. Selbst auf dem Gebiet der Ehemoral erweist sich Alfons auch nach heutigen Begriffen als liberaler und die persönliche Situation der Betroffenen in den Mittelpunkt stellender Moraltheologe.

Alfons rang sich im Zeitalter des strengen Jansenismus zu seiner milderen Haltung durch, weil er aufgrund des allgemeinen Heilswillen auf Gottes Barmherzigkeit vertraute. In diesem Zusammenhang vergleicht Häring Alfons mit Martin Luther.

Der Vergleich scheint mir überzogen zu sein. Gewiß ging es beiden um das Heil des individuellen Menschen. Sie stimmen auch darin überein, daß sie im Motiv der reinen Liebe das Zentrum der Theologie sehen. Damit stehen sie in einer großen Tradition, für die die Namen Augustinus, Bernhard v. Clairvaux oder Fénelon angeführt werden müssen. Im Gegensatz zu den anderen Genannten war Alfons kein spekulativer Theologe. Es ist ihm wohl kaum gelungen, dieses Motiv des amor purus für seine praktische Theologie im Vollsinne fruchtbar werden zu lassen. Dennoch ist es beachtlich, daß dieser Ansatz ihn in seiner pastoralen Praxis im Gegensatz zur Zeittendenz zu einer milden Haltung veranlaßte. Der allgemeine Heilswille Gottes war ihm Anlaß, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen.

Während nach Alfons die Barmherzigkeit Gottes darin liegt, daß er jeden Menschen nach seinen Möglichkeiten, d. h. nach seinem Gewissen beurteilt, sagt Luther, daß Gottes Barmherzigkeit darin besteht, daß er uns gerecht macht. Obwohl Alfons die Barmherzigkeit Gottes sehr betont, nehmen in seinem Denken das menschliche Handeln und die menschliche Anstrengung den ersten Platz ein. Damit bleibt er im Rahmen der üblichen Verkündigung; die Botschaft von dem uns geschenkten Heil wird überlagert von der Moralpredigt. Ich muß es hier bei der Andeutung dieses wichtigen und schwierigen Themas belassen.

Alfons Werke zum Frömmigkeitsleben (besonders zur Marienverehrung und zur Verehrung der Eucharistie), zur Dogmatik und zur Moraltheologie wurden in ungeheurer großer Auflage verbreitet. Im 19. Jahrhundert ist er wohl der meistgelesene katholische Theologe.

Die Marienfrömmigkeit des heiligen Alfons und seine unbedingte Ausrichtung auf das Papsttum mit deutlicher Betonung der päpstlichen Unfehlbarkeit waren nicht ohne Einfluß auf die Formulierung der Dogmen von der un-

befleckten Empfängnis Mariens (1854) und der Unfehlbarkeit des Papstes (1870). Es gab sogar den Vorschlag, für die Definition des Unfehlbarkeitsdogmas die Ausdrucksweise des heiligen Alfons zu übernehmen. Der Redemptorist und Erzbischof von Mecheln, Victor Dechamps, war einer der nachdrücklichsten Befürworter des Dogmas. Im Generalat der Redemptoristen in Rom fanden mehrere Zusammenkünfte derjenigen Konzilsväter statt, die auf eine Definition drängten.

Die Bedeutung ihres Stifters Alfons von Liguori für die Theologie und die Kirchenpolitik des 19. Jahrhunderts war wesentliche Voraussetzung für die große Entwicklung, die die Redemptoristen im 19. Jahrhundert nahmen.

## 2. Klemens Maria Hofbauer

Die innerkirchliche und vor allem päpstliche Hochschätzung Alfons von Liguoris übertrug sich auf die Kongregation; daß es dann tatsächlich zur weltweiten Verbreitung kam, ist das Werk einer weiteren großen Persönlichkeit: Klemens Maria Hofbauers (1751–1820).

Im 18. Jahrhundert hatten die Redemptoristen nur lokale Bedeutung im Königreich Neapel und im Kirchenstaat. Alfons hat bei der Gründung kaum an einen weltweiten Orden gedacht. Ihm ging es darum, Abhilfe in einer konkreten, durch die örtlichen Verhältnisse bedingten Notlage zu schaffen.

Seelsorge an den verlassenen Menschen auf dem Land ist als Spezificum der Redemptoristen gebunden an diese konkreten Bedingungen.

Bindung und feste Form erhielt die Gemeinschaft, um der Aufgabe treu bleiben zu können. Alfons selbst hatte sich schon wenige Wochen nach der Gründung, als ihn die ersten Mitarbeiter verlassen hatten, durch Gelübde an die von ihm erkannte Aufgabe gebunden. Das spätere Gelübde der Beharrlichkeit sowie die Einführung der Ordensgelübde 1743 dienten der Stabilisierung der Gemeinschaft. Gelegentlich taucht später der Gedanke der Heidenmission auf. Die Absicht einer Ausdehnung der Kongregation über Italien hinaus wird jedoch nirgends gezielt erwogen, geschweige denn angegangen. Im Gegenteil, als im Jahre 1784 mit den beiden Österreichern Klemens Maria Hofbauer und Thaddäus Hübl die beiden ersten Nichtitaliener um Aufnahme bitten, ist dies bei vielen neapolitanischen Mitbrüdern Anlaß zur Heiterkeit. Alfons, damals fast 90 Jahre alt, knüpfte allerdings an ihren Eintritt große Hoffnungen für die Zukunft.

Hofbauer und Hübl schlossen sich in Rom dem Zweig der Kongregation an, der im Kirchenstaat nach der päpstlichen Regel leben konnte. Nach einem verkürzten Noviziat legten sie im Frühjahr 1785 die Profeß ab und empfangen bald die Priesterweihe. Mit dem Auftrag, für die Ziele der Kongregation in Österreich zu arbeiten, brachen beide im Herbst nach Wien auf.

Es folgte eine 35jährige segensreiche Tätigkeit des Klemens M. Hofbauer. Während der gesamten Jahre versuchte er die Kongregation nördlich der Alpen heimisch zu machen. Da er in Österreich nicht wirken konnte, stand er von 1787–1808 einer blühenden Gemeinschaft in Warschau vor. Von Napoleon vertrieben, kam er 1808 nach Wien zurück. Ihm selbst war kein dauernder Erfolg beschieden, jedoch bereitete er den Boden derart, daß bald nach seinem Tod die Kongregation weltweit aufblühte.

Klemens Maria Hofbauer war eine faszinierende Persönlichkeit, die andere Menschen in ihren Bann zog. Seine Wirkung auch auf hochgestellte und gebildete Menschen beruhte nicht auf der Rhetorik oder dem Gedankenreichtum seiner Predigten, sondern auf der Überzeugungskraft seines schlichten, tiefen Glaubens. Er war voll kindlichen Vertrauens. Mit dem Instinkt eines gotterfüllten Menschen spürte er, daß die Zeit reif war für eine neue Christianisierung: „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden.“

Überdrüssig der glaubensfeindlichen Aufklärung und des nüchternen Staatskirchentums kam Hofbauer denjenigen, denen es in Österreich um die Wiederherstellung eines blühenden und erlebnishaften kirchlichen Lebens ging, wie ein Erneuerer der christlichen Kultur vor. Der Kreis der „Wiener Romantiker“, der sich um ihn sammelte, sah sein Ideal in der Kirche des christlichen Mittelalters. Zum Hofbauerkreis gehörten Friedrich Schlegel und seine Frau Dorothea, der Staatsrechtler Adam Müller, der Dichter Zacharias Werner, zeitweilig auch Joseph Eichendorff, Clemens v. Brentano und andere. Während des Wiener Kongresses gab er die beachteten „Friedensblätter, Zeitschrift für Literatur und Kunst“ heraus.

Klemens selbst war zwar zeitlebens noch staatlichen Verfolgungen ausgesetzt und die Furcht der Bürokraten vor einem Orden mit auswärtiger Leitung war groß, aber im Jahre 1820 erhielten die Redemptoristen durch kaiserlichen Erlaß die Zulassung. Er hatte von dieser Absicht noch erfahren, bevor er starb. Klemens Hofbauer, der in Warschau und Wien weitgehend auf sich selbst gestellt war, hatte versucht, die Regel und die Ideale der Redemptoristen auf die jeweils vorgefundenen Bedürfnisse abzustimmen. Die Volksmission sah er damals für Österreich nicht als zweckmäßig an, vielmehr hoffte er, eine religiöse Erneuerung durch die Verlegung des Arbeitsschwerpunktes auf das Schulwesen erreichen zu können. Seine Vorstellungen reichten von der Leitung von Waisenschulen bis hin zum Unterricht an Universitäten. Diese Vorstellungen haben sich in einem Regeltext aus dem Jahre 1819 niedergeschlagen, der dann der Zulassung in Österreich zugrunde lag.

Diesem Text fehlt jeder Hinweis auf das asketische Leben und die Verbindung zu einem ausländischen Orden. Dies entsprach sicher nicht seinen Idealvorstellungen, zeugt aber von seiner Anpassungsfähigkeit um der Sache willen.

Die Flexibilität und Weitsicht des heiligen Klemens wurde nach seinem Tod nicht in gleicher Weise durchgehalten.

Eine Engführung erfuhr auch seine stark auf Rom und das Papsttum zentrierte Kirchlichkeit. Ansätze sind schon bei ihm selbst sichtbar: Während des Wiener Kongresses wirkte Hofbauer in Einklang mit dem päpstlichen Nuntius Ercole Consalvi für eine Stärkung des römischen Einflusses auf die deutsche Kirche. Nicht nur verkannte er die Position des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg – durch sein negatives Gutachten, dessen Fahrlässigkeit kaum verstehbar ist, vereitelte er die Ernennung des bedeutenden Dillinger Professors Johann Michael Sailer zum Bischof von Augsburg und setzte ihn zeit seines Lebens ungerechtfertigten Verdächtigungen aus.

Den Wiener Romantikern ging es um eine über den Parteien stehende Kirche im Sinne der mittelalterlichen Christianitas. Hofbauer dachte an eine gründliche Wiederaufrichtung des christlichen Glaubens. Diese Ideen und der Charme der Persönlichkeit Hofbauers zogen viele bedeutende junge Männer an, die bereit waren, Redemptoristen zu werden, z. B. Dr. Johann Madener, Anton Günther (den nachmals bedeutenden, aber auch umstrittenen Dogmatiker) und Johann Emmanuel Veith. Einige ließen nach Hofbauers Tod von diesem Vorhaben ab, andere verließen die Gemeinschaft später wieder. Der berühmte Prediger Veith, ein begeisterter Schüler Hofbauers, fühlte sich durch die nachfolgende Enge erdrückt. Friedrich Schlegel, der Hofbauer hoch schätzte, glaubte manche menschliche Armseligkeit in dessen Umgebung zu erkennen. Klemens M. Hofbauer und Alfons von Liguori waren überragende Persönlichkeiten, deren Verlust nicht leicht zu verwinden war.

Ohne den Anfang, den Hofbauer nördlich der Alpen gesetzt hat oder besser noch, der er selbst mit der Kraft seiner Persönlichkeit und seines Glaubens war, ist die folgende rasche Verbreitung der Redemptoristen kaum denkbar.

### III. Ausbau und Wirken der Redemptoristen

#### 1. Der Ausbau

Seit 1785, als er von Rom über die Alpen nach Wien zog, hat Klemens M. Hofbauer versucht, den Redemptoristen nördlich der Alpen feste Niederlassungen zu schaffen. Nur in Warschau gelang es ihm, zwischen 1787 und 1808 an der deutschen Bruderschaftskirche St. Benno eine blühende Niederlassung zu unterhalten. Seit 1788 war Hofbauer Generalvikar des Ordens nördlich der Alpen. Als solchem gelang es ihm, in Warschau viele Mitglieder verschiedener Nationalitäten aufzunehmen.

Es wurden verschiedene Gründungen in Süddeutschland und in der Schweiz unternommen, so in Jestetten bei Schaffhausen (1803), Triberg im Schwarzwald (1805), Babenhausen (1806), Chur in Graubünden (1807), Visp im Wallis (1808). Alle diese Gründungen scheiterten aus verschiedenen Ursachen. Zu nennen sind die unsicheren politischen Verhältnisse im Zeitalter Napoleons, die kloster- und kirchenfeindliche Aufklärung, aber auch die noch stark neapolitanisch geprägte Missionsweise der Redemptoristen, die in deutschen Gebieten bei vielen aufgeklärten Theologen und Regenten Widerspruch erregte.

Nach der Aufhebung der Warschauer Niederlassung 1808 durch Napoleon ging Hofbauer bis zu seinem Lebensende nach Wien. Sein dortiges, segensreiches Wirken wurde ihm später gedankt, als die Wiener ihn zu ihrem Stadtpatron erkoren.

Andere Mitbrüder aus der Warschauer Zeit wurden verstreut und fanden nicht mehr zum Orden zurück. In der Schweiz gelang es Joseph Passerat, eine größere Gruppe zusammenzuhalten. Aber erst 1818 konnte er im Kanton Freiburg in der verlassenen Kartause Valsainte eine dauerhafte Niederlassung errichten.

Als die Redemptoristen wenige Wochen nach dem Tode Hofbauers im Frühjahr 1820 in Österreich zugelassen und ihnen in Wien die Kirche Maria am Gestade angewiesen wurde, war die Grundlage für eine rasche Ausbreitung gelegt. Innerhalb von zwanzig Jahren sind sie in ganz Europa verbreitet. 1832 kommen die ersten Redemptoristen in die USA. In Johannes Nepomuk Neumann, dem 1977 heiliggesprochenen Bischof von Philadelphia, der die Grundlage für das katholische Privatschulwesen in Amerika schuf, hatten sie dort noch einmal einen herausragenden Vertreter.

Das rasche Anwachsen der Mitglieder und ihre Verteilung in Gesamteuropa und darüber hinaus stellte die Frage nach der Struktur der Kongregation. Die Ausbreitung wurde allein vom transalpinen Zweig mit dem Zentrum in Wien getragen, der zahlenmäßig bald den römisch-neapolitanischen Zweig überflügelte. Die transalpine Kongregation hatte unter ihrem Generalvikar, dem Franzosen Joseph Passerat, der 1820 (bis 1849) Klemens M. Hofbauer in diesem Amt gefolgt war, eine relative Selbständigkeit. Zur italienischen Mutterkongregation bestanden zeitweilig nur briefliche Kontakte. Passerat bemühte sich zunehmend um Anpassung an die Lebens- und Arbeitsweise des Vorbilds südlich der Alpen. So gelang es ihm, ein Auseinanderdriften der Kongregation zu verhindern, aber um den Preis geistiger Weite und Offenheit für andere Bedingungen nördlich der Alpen, auch im Hinblick auf die Arbeitsfelder.

Anlässlich der Heiligsprechung des Ordensgründers im Jahre 1839 vereinbarte man eine neue Ordensverfassung mit einem einheitlichen Zentrum in Rom und einer Untergliederung in Provinzen. Nachdem sich Papst Pius IX. persönlich für die dringend gebotene Reorganisation einsetzen mußte, wurde

1855 mit der Bestellung des Schweizer P. Nikolaus Mauron endgültig eine zentrale Ordensleitung in Rom geschaffen. Das Generalvikariat für die transalpine Kongregation und ihre Eigenständigkeit entfielen.

## 2. Die „Rahmenbedingungen“ für das Wachstum

Die politischen Bedingungen nach dem Wiener Kongreß sind dem Aufschwung der Redemptoristen förderlich gewesen. Überall wurden nach den Wirren der Vergangenheit die alten und beharrenden Kräfte gestärkt. Dies kam vor allem der Kirche und den religiösen Gemeinschaften zugute. Im politischen Bereich spricht man von Restauration, im kulturell-geistigen von Romantik. Neben diesen allgemeinen Rahmenbedingungen war es für die Redemptoristen förderlich, daß sie mit den Volksmissionen eine Tätigkeit ausübten, die als Domäne der Jesuiten galt. Die Missionen hielt man zur Erneuerung des christlichen Lebens bei der breiten Bevölkerung für segensreich, gegen die Jesuiten gab es jedoch auch nach ihrer Wiederezulassung durch den Papst 1814 noch weitverbreitete Vorbehalte.

Für den Ultramontanismus, jene Bewegung im Klerus und der katholischen Öffentlichkeit, die nach der Aufklärungszeit Verbindung zur päpstlichen Kurie in Rom suchte, wurde Alfons von Liguori der Kirchenlehrer für das 19. Jahrhundert.

Besonders seine „Theologia moralis“ wurde immer mehr zum verbindlichen Lehrbuch. Selbst in Frankreich löste die gemäßigte, äquiprobabilistische Lehre den gelehrten Rigorismus der sulpizianischen Seminare ab. 1828 machten die Brüder Laménais in ihrem Studienplan Liguoris Werk zur Grundlage für das Studium der Moraltheologie. Innerhalb von zehn Jahren wurden über 30000 Exemplare der Theologia moralis in Frankreich verkauft.

Wie in Frankreich, so setzte sich auch in Belgien die Moraltheologie Liguoris durch, vor allem dank der Unterstützung der theologischen Fakultät von Löwen. In Deutschland führte Prof. Martin, Moral- und Pastoraltheologie in Bonn, 1844 Alfons von Liguori in den Universitätsunterricht ein. In Mainz 1845 und in Regensburg 1846 erschienen deutsche Übersetzungen der Theologia moralis.

Die Redemptoristen sahen ihre Aufgabe darin, das Werk und die Theologie ihres Gründers zu pflegen und zu verbreiten. Sie wurde gewissermaßen selbst Teil der ultramonastischen Bewegung. Sie profitierten von der allgemeinen Hochschätzung Liguoris und den restaurativen Kräften der Zeit.

Neben diesen für sie günstigen äußeren Bedingungen ist es vor allem aber die eigene Leistung auf dem Gebiet der Volksmission gewesen, die ihnen die Anerkennung des katholischen Volkes und vieler Bischöfe eintrug und ihnen neue Mitglieder zuwachsen ließ.

### 3. Redemptoristen in Deutschland

Nach den nur kurzlebigen Niederlassungen in Jestetten, Triberg und Babenhäusern noch zu Lebzeiten Hofbauers gelang es den Redemptoristen, 1841 zuerst in Bayern Fuß zu fassen. In diesem Jahr wies ihnen der bayerische König Ludwig I. den Wallfahrtsort Altötting zu. Seit 1854 gibt es eine „Deutsche Provinz“ (später Oberdeutsche, heute Münchener Provinz).

In Österreich und der Schweiz waren bereits bei der ersten Provinzeinteilung eigenständige Provinzen errichtet worden. Die dritte Provinz der damaligen transalpinen Kongregation bestand in Belgien.

Die belgische, schweizerisch-elsässische und bayrische Provinz waren bei der Errichtung der Niederdeutschen (heute Kölner) Provinz beteiligt, die sich im Jahre 1859 durch die Trennung von Bayern konstituierte.

Eine besondere Bedeutung für die Ausbreitung der Redemptoristen in Deutschland kommt dem Revolutionsjahr 1848 zu, das der Kirche größere Unabhängigkeit vom Staate brachte und den Ordensgemeinschaften neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnete. Die Frankfurter Nationalversammlung hatte allerdings in die erste Fassung der Grundrechte noch die Bestimmung aufgenommen: „Der Orden der Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen ist für alle Zeiten aus dem Gebiet des Deutschen Reiches verbannt“ (Art. VI, § 24, Satz 2). Gegen diese Bestimmung wandte sich die erste Versammlung der katholischen Verbände Deutschlands in Mainz (erster „Katholikentag“) in einer Verwahrung an die Frankfurter Versammlung, wobei in ironischer Weise die Leichtfertigkeit des Urteils angeprangert wurde: „... daß hohe Versammlung hierbei eine genauere Prüfung des wahren Sachbestandes für so überflüssig betrachten zu dürfen glaubte, daß Hochderselben in ihrer Eile sogar der Umstand entging, daß der von dem heil. Alphons von Liguori gestiftete Orden der Redemptoristen mit dem der Liguorianer nur ein und derselbe ist, und daß es somit im vorliegenden Falle einer Verbannung von drei katholischen Orden, statt nur von zweien, gar nicht bedurft hätte.“ (Huber, Staat u. Kirche II, S. 14) Auch später im Kulturkampf wurden die Redemptoristen als den Jesuiten verwandt betrachtet und im „Jesuitengesetz“ vom 4. 7. 1872 aus dem Reich verbannt. Erst 1894 wurden sie wieder zugelassen.

1848 verzichtete die Frankfurter Versammlung schließlich auf den umstrittenen Paragraphen. Bei vielen auch liberalen Regierungen der deutschen Staaten bestand dennoch wenig Neigung, den Redemptoristen Arbeitsmöglichkeiten zu gewähren. Es ist den Bischöfen, besonders denen von Trier und Limburg, sowie einzelnen Gemeinden zu verdanken, daß diese Widerstände überwunden wurden. Beherzt machten sie von den gewonnenen Freiheiten Gebrauch, denn bei den Vorbehalten, die den Jesuiten gegenüber bestanden, erhofften sie von den Redemptoristen durch Missionen und Exerzitien einen wichtigen Beitrag zur religiösen Erneuerung des katholischen Volkes. Auf der ersten deutschen Bischofsversammlung in Würzburg im Herbst 1848 waren die Volksmissionen als das wirksamste Mittel zur Weckung und Förde-

rung des kirchlichen Lebens bezeichnet worden. Neben den allgemeinen historischen und theologischen Rahmenbedingungen ist das Arbeitsgebiet der Volksmission für die Redemptoristen förderlich gewesen.

#### 4. Zur Volksmission der Redemptoristen

Das erste Generalkapitel von 1743, auf dem Alfons von Liguori zum Generalobern gewählt worden ist, bestimmte Sinn und Aufgabe der Kongregation: sie ist eine Priesterversammlung, die vor allem durch Volksmissionen der ländlichen Bevölkerung geistliche Hilfe zu leisten habe. Dabei ging es um die Verkündigung bei den Menschen, die von der Pfarrseelsorge unzureichend versorgt wurden.

Um die Wortverkündigung stand es in der Kirche, seitdem die Zeit der Missionierung vorüber und das Abendland christlich geworden war, nicht zum besten. Die Bischöfe und Pfarrer, denen die Predigtspflicht oblag, nahmen sich dieser Aufgabe unzureichend an. So wuchs die Predigtstätigkeit im Mittelalter den Ordensleuten zu, vor allem den Mendikanten.

Die Reformation brachte eine Wiederentdeckung des Wortes. Ihre Wirkung beruht weitgehend auf der Predigt. Die Wortverkündigung baute die evangelischen Gemeinden auf.

In der Gegenreformation bedienten sich die Jesuiten mit der Methode der Volksmission ebenfalls der intensiven Wortverkündigung und hatten hiermit große Erfolge in der Befestigung des katholischen Glaubens. Die Wurzeln der Volksmission reichen weiter zurück, aber erst von den Jesuiten, von Vinzenz von Paul und anderen wurde sie zur seelsorgerlichen Methode im engeren Sinn ausgebaut. Neu war bei Alfons von Liguori die bewußte Ausrichtung auf die Bedürfnisse der armen einfachen Landbevölkerung, so wie er sie in Scala erlebt hatte. Während es bis dahin üblich war, Missionen an zentralen Orten, vor allem in Städten durchzuführen, sollten die Redemptoristen auch in die kleinste Pfarrei gehen, um dort vierzehn Tage oder länger die evangelischen Wahrheiten zu predigen und das christliche und sittliche Leben der Bevölkerung zu bessern. Die Predigt war nach den Anweisungen Alfons' im Gegensatz zum Barockstil der Zeit betont schlicht: Er will kein künstliches Feuerwerk, „das macht großen Lärm, aber nachher bleibt nichts übrig als ein wenig Rauch“. „Immer das Wort wählen, das für die ganze Zuhörerschaft am verständlichsten ist. Ausgesuchte Wörter vermeiden . . .“

Alfons legte Wert darauf, daß die Missionen keine einmaligen Erlebnisse blieben, sondern in regelmäßigen Abständen erneuert wurden, damit eine bleibende Besserung erreicht werden könne.

Die Volksmissionen, und das ist an ihnen problematisch, sind nicht im Zentrum der Gemeinde verankert, sondern werden von außen an sie herangetragen. Hier liegt ein entscheidender Unterschied zur reformatorischen Predigt.

Es wäre überlegenswert, ob – und wie – die Redemptoristen ihr „Predigt-Charisma“ den Gemeindepfarrern vermitteln könnten.

Wenn wir heute die Art und Weise der Missionspredigten der Redemptoristen im vorigen Jahrhundert, besonders die berüchtigten „Höllenspredigten“ überdenken, können wir uns eines Lächelns nicht erwehren. Es ist jedoch zu beachten, daß diese Predigten große Wirkung zeigten. Dort wo man besonders nahe dem Empfinden und dem Bedürfnis der jeweiligen Zeit ist, da ist man auch den Eigentümlichkeiten der Epoche ausgesetzt. Es sind ja nicht nur die religiösen Verhaltensweisen des 19. Jahrhunderts, die uns heute seltsam erscheinen. Gerade die Fähigkeit, die Menschen in ihrer jeweiligen Situation ansprechen zu können, wird man heute auch positiv bewerten. Die Missionen der Redemptoristen haben trotz aller Bedenken, die man äußern kann, zur Verinnerlichung und Verlebendigung des religiösen Lebens, besonders der Bußgesinnung beigetragen.

Daß die Redemptoristen ihrem Anspruch, den jeweiligen Menschen ihrer Zeit gerecht zu werden, treu geblieben sind, kann man der völlig veränderten Form der heutigen Missionen entnehmen. Der heutige Begriff der „Gemeindemission“ ist dabei mehr als ein neues Etikett.

### Ausblick

Tieferliegende Krisen und Unsicherheiten, die neben anderen Gründen in der Erstarrung und mangelnden Anpassung an die Notwendigkeiten der Zeit und die Bedürfnisse der Menschen ihre Ursache hatten, sind im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils offenbar geworden. Hiervon sind der Priesterberuf und der Ordensstand besonders betroffen worden. Die Redemptoristen erlebten vor dem Konzil mit rund 9000 Mitgliedern ihren wachstumsmäßigen Höhepunkt. Durch Austritte und verminderten Nachwuchs ist die Zahl auf heute etwa 6500 geschrumpft.

Die Redemptoristen haben diese Entwicklung nicht fatalistisch auf sich beruhen lassen. Dem Auftrag des Konzils an die Orden, ihre Lebensweise, ihre Aufgabenbereiche und ihre Regeln zu überprüfen, sind sie gründlich nachgekommen. Inzwischen haben sie sich eine völlig neue Regel gegeben. Die wichtigsten strukturellen Merkmale sind Demokratisierung und Regionalisierung.

Die neuen Konstitutionen betonen, daß das gemeinsame Leben im Dienst der pastoralen Aufgabe steht. Damit wird in neuer Form auf die ursprüngliche Absicht des hl. Alfons zurückgegriffen. Eine gewisse Konkurrenz, die sich aus der Verkündigungsaufgabe einerseits und dem Streben nach Angleichung an die monastische Lebensweise der alten Orden andererseits ergab, scheint überwunden zu sein.

Die Redemptoristen verstehen sich als Seelsorgeorden, der das in Jesus Christus von Gott geschenkte Heil zu verkünden hat. Nach dem biblischen Vorbild des „evangelizare pauperibus“ wollen sie sich dabei vornehmlich denen zuwenden, die sonst die Heilsbotschaft nicht hören würden. Die Sorge um das Heil jedes einzelnen Menschen trieb Alfons und seine Nachfahren um.

Die notwendige Hinordnung auf die Gemeinde wird heute deutlicher gesehen als in früheren Zeiten. Redemptoristen helfen beim Aufbau oder bei der Neuordnung von Gemeinden. In der theologischen Erwachsenenarbeit geht es darum, genügend Mitarbeiter in den Gemeinden für ihre Aufgaben zu qualifizieren.

Eine Hauptaufgabe bleibt die Volksmission oder wie man besser sagt, die Gemeindemission. Angesichts der Notwendigkeit, den Menschen neuere theologische Ergebnisse zu vermitteln, angesichts der Unsicherheit im religiösen Leben, angesichts der Arbeitsüberlastung der Gemeindepfarrer ist die Bedeutung der Gemeindemission nicht zu bezweifeln. Allerdings erreicht diese Methode heute nicht mehr die seelsorgerlich vernachlässigten Menschen, denen unsere Zuwendung gehören sollte. Die neue Situation verlangt die Suche nach neuen Methoden und Medien, um die Menschen zu erreichen, die sonst die Botschaft von der Liebe Gottes nicht hören würden.

Es stehen auch heute junge Menschen bereit, sich der Arbeit an den „verlassenen Seelen“ (wie es in redemptoristischer Literatur heißt) anzunehmen. Sicherlich hat jeder Orden seine Zeit. Auch die Redemptoristen sind kein Selbstzweck. Die letzten 250 Jahre sind kein Grund, sich auszuruhen, sie können aber Ansporn sein, sich den heutigen Aufgaben zu stellen.